



## Der Blick zurück

Von: Peter Haigis, erschienen im Deutschen Pfarrerblatt, Ausgabe 12/2024

Im Monat Dezember haben Jahresrückblicke Konjunktur: Im Fernsehen, in Zeitungen werden kleine Chroniken des zu Ende gehenden Jahres feilgeboten, manchmal als Bildstreifen, manchmal in tabellarischer oder kalendarischer Überblicksform, manchmal ganz prosaisch. Sich noch einmal vor Augen führen (lassen), was geschehen ist – das ist die Devise. Man will es nochmals anschauen, erinnern, vielleicht auch nachempfinden, was das Jahr in seinen einzelnen Abschnitten geprägt hat, und bisweilen haben solche Rückblicke auch amüsanten und unterhaltenden Charakter, wenn sie nicht sogar satirisch gemeint sind.

Doch wozu „der Janze“? Sind solche Blicke zurück denn sinnvoll oder hilfreich? Schaut man auf die Geschichte von Lots Frau, mag man das verneinen. Sie blickt – flüchtend aus dem im Flammenmeer versinkenden Sodom – zurück und erstarrt zur Salzsäule. Das kann man als Traumaerfahrung deuten. Die Traumatherapie lehrt, dass es wichtig ist, bei traumatischen Erlebnissen das Vergessen und Auslöschen als wertvollen therapeutischen Beitrag der Selbstheilungskräfte zuzulassen und zu integrieren und nicht die traumatische Situation nochmals erinnernd „durchzuarbeiten“.

Aber bezogen auf unser Thema: Was nützt der Blick in die Vergangenheit? Macht er lebendig oder trägt er nur zur Versteinigung bei, zu einer Musealisierung des Geschehenen in steinerne Monumente, bei der wir als Betrachter gleich mit versteinert werden? Der Soziologe Hartmut Rosa spricht davon, dass wir in der Moderne und in der gegenwärtigen Gesellschafts- und Kulturformation des Westens das Verhältnis zur uns umgebenden Wirklichkeit ganz dem operativen und beherrschenden Zugriff vorbehalten und uns nicht mehr von dem berühren lassen, was uns da begegnet. Rosa hat dafür den Begriff eines Resonanzgeschehens eingeführt. Eben dies, die Resonanz, lassen wir nicht mehr zu, weil wir uns die „objektive“ Wirklichkeit im Gestus des Verfügbar-Machen-Wollens aneignen, ohne wirklich zu hören und zu sehen.

So ließe sich ja das Verhältnis zur Vergangenheit auch interpretieren: als ein in Daten und Fakten präpariertes, das uns dann nicht mehr wirklich berührt und bewegt; das wir anschauen, vielleicht auch anstarren wie die Objekte in den Vitrinen eines Museums – da ist dann eine Schutzglasscheibe dazwischen oder ein Absperrband, und eine Notiz fixiert mit ihren Angaben, was wir darin zu sehen und zu erkennen haben. „Frau Lot“ wäre, so gesehen, die Symbolfigur einer Beziehung zur Vergangenheit, aus der nichts mehr in die eigene Gegenwarts- und Zukunftsgestaltung hinein mitgenommen wird.

Die entscheidende Frage bei allen Rückblicken am Ende eines Jahres ist also: Wie kann eine lebendige, mich berührende Begegnung mit dem, was da war, gelingen? Ich möchte mal die These wagen, dass uns solche berührenden und damit lebensdynamisierenden Begegnungen dort am ehesten gelingen, wo der Erfahrungsraum besonders nahe ist, also im Bereich etwa einer Zweierbeziehung, einer Familie, eines Freundeskreises. Wenn Ehepartner, Eltern und Kinder oder auch Freunde bei einer Jahresabschlussfeier auf das vergangene Jahr zurückblicken (was ich stets als wertvolles Element z.B. einer Silvesterfeier oder einer Feier am Vorabend des Jahresendes empfunden habe), dann werden sie nicht bloße Daten und Fakten aus einem Terminkalender herunterleiern, ja auch nicht nur Bilder des Jahres Revue passieren lassen, sondern damit die Frage verbinden: Was war da genau? Wie habe ich das erlebt? Was hat es in mir bewegt, berührt – und berührt noch heute? Welche Gefühlstemperatur nehme ich daraus mit und wie gehe ich heute, an dieser Zeitschwelle damit um? Das müssen nicht nur erhebende und frohmachende Empfindungen sein, die uns mit Schwung ins neue Jahr schleudern; es können auch schwergewichtige und lähmende Gefühle sein, die ich mir nochmals vergegenwärtige und mit denen ich genau darum dann auch besser umgehen und fertig werden kann – auch in Zukunft.

Einen in diesem Sinne „bewegenden“ Jahresrückblick und einen dadurch und darin auch gesegneten



Übergang ins Jahr 2025 wünscht Ihnen Ihr

??Peter Haigis.

Deutsches Pfarrerblatt, ISSN 0939 - 9771

Herausgeber:

Geschäftsstelle des Verbandes der ev. Pfarrerinnen und Pfarrer in Deutschland e.V

Heinrich-Wimmer-Straße 4

34131 Kassel